

Litzmannstädter Zeitung

DIE GROSSE HEIMATZEITUNG IM OSTEN DES REICHSGAUES WARTHESLAND MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Erscheint täglich als Morgenzeitung. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Str. 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-
Von-Hutten-Str. 35, Fernruf 195-80/81. Sprechstunden der Schriftleitung werktags (außer sonnabends): 10 bis 12 Uhr



Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Pf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Pf. Postgebühr und
21 Pf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnpostzeitungsvorstand

25. Jahrgang / Nr. 291

Einzelpreis 10 Pf. Sonntag 15 Pf.

Montag, 19. Oktober 1942

Die „Rote Barrikade“ ganz in deutscher Hand

Berlin, 18. Oktober

Im Nordteil von Stalingrad brachte der 17. Oktober die Entscheidung in dem erbitterten Ringen, um die zu einem starken Festungswerk ausgebauten Geschützfabrik „Rote Barrikade“. Sie wurde nach harten Kämpfen erobert und ist nunmehr in deutscher Hand.

Nach Säuberung des Panzerwerkes „Dshershinskij“ drangen die deutschen Truppen weiter nach Norden vor und vernichteten die westlich Spartakowka eingeschlossenen Kräfte. Zu gleicher Zeit gingen nach dem beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen Infanterie, Pionier- und Panzerverbände gegen die sich in den restlichen Werken der Geschützfabrik noch hartnäckig verteidigenden Bolschewisten vor. Der Feind versuchte in mehreren verzweifelten Gegenstößen die deutschen Angriffskeile aufzuhalten. Doch brachen die vorstürzenden deutschen Soldaten zunächst in den Südtteil und dann von Westen aus in das ausgedehnte Industriegelände der Geschützfabrik ein. Die Granaten der Sturmgeschütze und das prasselnde Feuer der Flammenwerfer zerrissen die Feuerkette der Verteidigung. Verbissen schossen die Bolschewisten aus ihren in mehreren Reihen in die Erde eingebauten Panzerkampfwagen. Mit Flammenwerfern und Handgranaten mussten sie im Nahkampf niedergekommen werden. Schrittweise kämpften sich unsere Truppen durch den Feuerzaun der Verteidigung hindurch. Immer wieder brach der Feind zu neuen Gegenstößen vor. Doch seine Kraft war gebrochen. Das Feuer der deutschen Artillerie, der Sturmgeschütze und Nahkampfwaffen hatten ihn zerstört. Seine großen Verluste konnte er nicht mehr ersetzen. Die Verbindung zwischen den deutschen Angriffskeilen wurde nach mehrstündigem Ringen hergestellt. Im Laufe des Nachmittags stürmten dann die Infanteristen die restlichen Werke der Geschützfabrik.

Damit war auch dieses Bollwerk aus der feindlichen Verteidigung herausgebrochen und das mehrere Quadratkilometer große Industriegelände in deutscher Hand. Soweit man sehen konnte, nichts als qualmende Trümmerhaufen, eingestürzte Hallen, verbogene Eisenträger und herabhängende Laufstege. Dieses ungeheuerle Trümmerfeld zeigte von der hohen industriellen Bedeutung, die dieser Geschützfabrik in der bolschewistischen Rüstungsproduktion zukam.

Gute Fortschritte vor Tuapse

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Oktober bekannt:

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Frontabschnitt Noworossijsk – Tuapse schreitet der Angriff deutscher und verbündeter Truppen gegen die tiefliegenden Stellungen des Feindes weiter fort. Allein im Abschnitt einer Jägerdivision wurden gestern 60 befestigte Kampfanlagen genommen. Bombenangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen den Kolonnenverkehr der Sowjets auf den Gebirgs- und Küstenstraßen. Südlich des Terek warf ein eigener Gegenangriff den im Angriff auf unsere Stellungen befindlichen Feind unter hohen blutigen Verlusten über seine Ausgangsstellungen hinaus zurück.

In Stalingrad brachen die Angriffsgruppen zähne feindlichen Widerstand, erstürmten sämtliche Werke der Geschützfabrik „Rote Barrikade“ und waren nach blutiger Abwehr heftiger Gegenangriffe den Feind aus dem angrenzenden Stadttteil. Schwere Angriffe starker Luftwaffenverbände unterstützten diesen Kampf und vernichteten auf dem Ostufer der Wolga zahlreiche Geschütze. Die

General Tschelischnikow, der selbst ein Kämpfer im griechisch-italienischen Krieg gewesen ist, hat an die Kretenser offene, wahre Worte gerichtet. Wie er es vor einigen Wochen in Thessalien, Mazedonien und anderen Gebieten Griechenlands getan hat, wollte er dieses Mal auch die Kretenser über die Ereignisse der zwei letzten Jahre, aber vor allem über die Zukunft Griechenlands aufklären. Das Land sei in ein großes Abenteuer verwickelt worden, dessen Folgen äußerst schwer seien. Ohne das Volk zu befragen, ohne überhaupt von dem Volke gewählt zu sein, habe die Regierung des verstorbenen Generals Metaxas den Krieg gegen Italien erklärt. Wie widersinnig diese Handlung gewesen sei, beweise am besten die heutige verzweifelte Lage Griechenlands. Das Volk aber, das stets die Interessen des Landes vor Augen haben müsse, werde heute aufgefordert, die Fehler der Vergangenheit wieder gutzumachen. Griechenland stehe heute vor der Wahl, entweder Sentimentalitäts- oder aber Realitäts-politik zu betreiben. Realitäts-politik bedeute aber, die neue Wirklichkeit anzuerkennen und sich dieser anzupassen. Es besteht kein Zweifel, daß aus dem heutigen gigantischen Kampf ein neues Europa entstehen werde, und das griechische Volk habe die Pflicht, sich innerhalb dieses neuen Europas den ihm gebührenden Platz zu sichern. Dies sei jedoch nur dadurch zu erreichen, wenn sich Griechenland aufrichtig den Achsenmächten anschließt, die nicht allein für ihre eigenen, sondern auch für die Interessen der kleineren Länder kämpfen. Von einem Sieg der Achsenmächte – so fügte General Tsolakoglou hinzu – habe Griechenland nichts zu befürchten. Weder seine Freiheit noch seine Selbständigkeit würden in Gefahr geraten. Dagegen hätte es von einem eventuellen Sieg der sogenannten Alliierten vieles zu befürchten, denn ganz Europa würde in diesem Falle dem Bolschewismus und seinem blutigen Terror preisgegeben sein. Solche Wendung der Lage würde für Griechenland die schwersten Folgen haben, da auf dem Balkan bolschewistische Gruppen die Oberhand ergriffen und dem Griechentum den Weg zu seiner historischen Bestimmung absperren würden. „Wollen wir wahrhaftig als freies Volk weiter leben“, so fügte der Ministerpräsident wörtlich hinzu, „müssen wir uns von den Voreingenommenheiten und von dem Haß befreien. Wir müssen eine neue Situation schaffen und uns, in enger Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden, einer positiven Arbeit widmen.“

Die tschechischen Emigranten in London, der es eine Zeitlang den Atem verschlagen hatte, hetzt neuerdings zu Aufstand und Sabotage. Daher haben wir zunächst einmal die Angehörigen dieser gegen ihre eigenen Volksgenossen so rücksichtslosen Schwätzer in Gewahrsam genommen und einem Internierungslager zugeführt. Wenn wir bisher scharf Stellung bezogen haben gegen die tschechische Intelligenz, so taten wir es deshalb, weil 90% aller staatlich festgestellten Reichsfeinde, die Träger der hier so beliebten verlogenen Flüsterpropaganda, der Heiferskreis der Heydrich-Mörder und der feindlichen Agenten aus der tschechischen Intelligenz stammen. Der Redner gedachte dann mit Anerkennung und Dankbarkeit des tschechischen Bauern, der einige Entgleisungen des vergangenen Jahres durch gute Arbeit

auszugleichen bestrebt war, restlos seinen Pflichten gegenüber Volk und Reich nachkommt, und des tschechischen Arbeiters, der in den Bergwerken, in den großen Rüstungsbetrieben, in der sonstigen Industrie und im Verkehrswesen gute und saubere Arbeit geleistet hat. Zusammenfassend könne man feststellen, daß ein großer Teil des tschechischen Volkes den wahren Sinn seiner Geschichte und das Lebensgesetz dieses Raumes inmitten des deutschen Volkes und Reiches begripen habe. Die Fragestellung der Gegenwart für die Tschechen heißt nicht: „Was wird mit uns geschehen?“ sondern kann nur heißen: „Was haben wir heute zu tun?“

Warnung an die tschechischen Emigranten

Das Leben und Sterben Heydrichs eine Mahnung für die Tschechen

Prag, 18. Oktober

Anläßlich der Umbenennung der Prager Moldauländer in Reinhard-Heydrich-Ufer hielt Staatssekretär Frank am Sonntag eine Rede, in der er eingangs die Persönlichkeit Reinhard Heydrichs würdigte. Er führte dann weiter aus: „Es ist eine alte geschichtliche, aber auch eine klare nationalsozialistische Erkenntnis, daß Böhmen und Mähren ohne das Reich nicht sein kann und daß anderseits ein starkes Böhmen und Mähren als unlösbarer Bestandteil innerhalb seiner Grenzen haben muß. Nach der formellen staatsrechtlichen Einverleibung Böhmen und Mährens in das Reich heißt nun die Aufgabe: restlose geistige und seelische Rückerobierung Böhmens und Mährens und seiner Bevölkerung für das Reich und den Reichsgedanken. Angesichts des uns aufgezwungenen Krieges gibt es für Böhmen und Mähren in der Gegenwart des Kriegsgeschehens nur die eine Aufgabe: Anspannung und Arbeitsleistung auf allen Gebieten für den deutschen Sieg.“

Für die Tschechen können Leben, Taten und Tod Reinhard Heydrichs Mahnung zur Besinnung und Umkehr sein. Die weitere Entwicklung ihres politischen Verhaltens wird über das Schicksal des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren entscheiden. Es kann jetzt keine tschechische Forderung, sondern nur ein Sühnen durch pflichtgetreue Arbeit geben. Die Blutschuld, mit der die Mörder das ganze tschechische Volk beladen und belastet haben, ist so ungeheuerlich, daß sie erst gezeigt erscheint, wenn Heydrichs politisches Vermächtnis erfüllt ist.

Die tschechischen Emigranten in London, der es eine Zeitlang den Atem verschlagen hatte, hetzt neuerdings zu Aufstand und Sabotage. Daher haben wir zunächst einmal die Angehörigen dieser gegen ihre eigenen Volksgenossen so rücksichtslosen Schwätzer in Gewahrsam genommen und einem Internierungslager zugeführt. Wenn wir bisher scharf Stellung bezogen haben gegen die tschechische Intelligenz, so taten wir es deshalb, weil 90% aller staatlich festgestellten Reichsfeinde, die Träger der hier so beliebten verlogenen Flüsterpropaganda, der Heiferskreis der Heydrich-Mörder und der feindlichen Agenten aus der tschechischen Intelligenz stammen. Der Redner gedachte dann mit Anerkennung und Dankbarkeit des tschechischen Bauern, der einige Entgleisungen des vergangenen Jahres durch gute Arbeit

England und Australien sind sehr besorgt

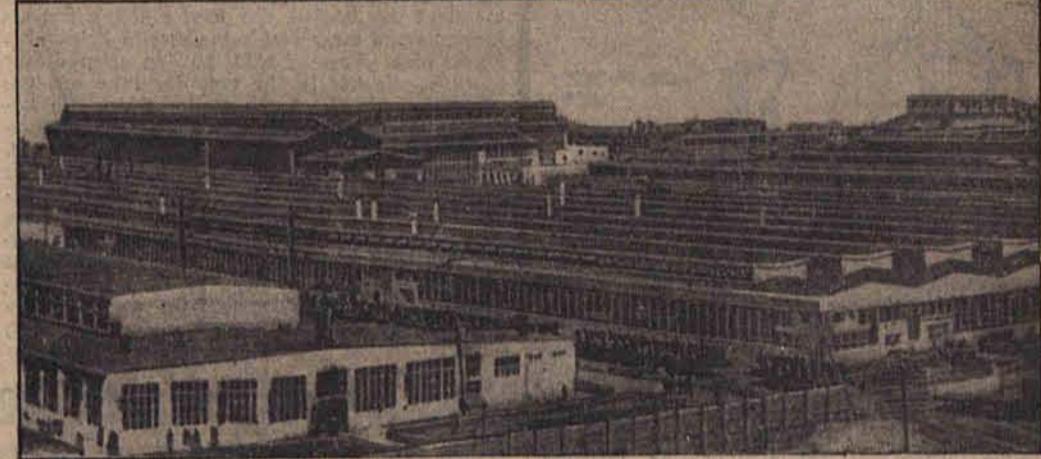
Über den gemeldeten Anmarsch starker japanischer Flottenstreitkräfte

Drahtmeldung unseres Ma.-Berichterstatters

Stockholm, 19. Oktober

Die phantastischen Angaben über die japanischen Verluste, die in den letzten Wochen und Monaten in den offiziellen amerikanischen Kommunikaten üblich waren, beginnen sich jetzt zu rächen; denn jetzt „taucht die furchtbare Tatsache auf“, so schreibt der Londoner Korrespondent von „Socialdemokraten“ im Zusammenhang mit der Schlacht um die Insel Guadacanar, „daß trotz dieses Verlustes man es weder noch zu Lande noch von der Luft aus verhindern kann, daß weitere japanische Truppen, Artillerie und Tanks gelandet werden.“

In England selbst ist man mit Nachrichten über den Fortgang der Schlacht um die Salomoninseln nicht gerade verwöhnt, was zum Teil damit zu erklären ist, daß dieses Gebiet nicht General MacArthur untersteht und die offiziellen Meldungen erst ihren Weg über Washington nehmen müssen, so daß die Nachrichten in London mit ziemlich starker Verzögerung einlaufen. Das, was man in London erfährt, genügt allerdings, um, wie aus allen Berichten der schwedischen Korrespondenten erkennbar ist, die öffentliche Meinung, die bereits die Amerikaner im Ernst in der Offensive wählte, auf das nachdrücklichste zu beunruhigen. Dementsprechend hat sich die Aufmerksamkeit der Briten in den letzten Tagen merklich von dem Kampf um Stalingrad abgewandt, um sich auf die Schlacht um die Salomoninseln zu konzentrieren. Britische Korrespon-



Das Panzerwerk Dshershinskij erstürmt

Das große Traktoren- und Panzerkampfwagenwerk im Nordteil Stalingrads, eines der größten Traktorenwerke der Sowjetunion, das, wie der OKW-Bericht vom 16. Oktober meldete, von deutschen Panzerdivisionen und Infanterieverbänden genommen wurde. (Transocean, Auslandsfoto, Z.)

Der Weg Griechenlands

Von unserem ständigen Berichterstatter

Athen, im Oktober

Der griechische Ministerpräsident, General Tsolakoglou, hat vor einiger Zeit in der Hauptstadt der Insel Kreta, Chania, vor einer größeren Volksmenge eine bemerkenswerte Rede gehalten. Der Ministerpräsident ist dabei von der Einmischung Griechenlands in den gegenwärtigen Krieg ausgegangen und hat feierlich erklärt, daß, wie aus den Dokumenten hervorgeht, die jetzt zur Verfügung der heutigen Regierung stehen, der Konflikt zwischen Griechenland und Italien absolut zu vermeiden gewesen wäre, falls die damalige griechische Regierung eine rein griechische Politik getrieben hätte, anstatt den Londoner Interessen zu dienen.

General Tsolakoglou, der selbst ein Kämpfer im griechisch-italienischen Krieg gewesen ist, hat an die Kretenser offene, wahre Worte gerichtet. Wie er es vor einigen Wochen in Thessalien, Mazedonien und anderen Gebieten Griechenlands getan hat, wollte er dieses Mal auch die Kretenser über die Ereignisse der zwei letzten Jahre, aber vor allem über die Zukunft Griechenlands aufklären.

Das Land sei in ein großes Abenteuer verwickelt worden, dessen Folgen äußerst schwer seien. Ohne das Volk zu befragen, ohne überhaupt von dem Volke gewählt zu sein, habe die Regierung des verstorbenen Generals Metaxas den Krieg gegen Italien erklärt.

Wie widersinnig diese Handlung gewesen sei, beweise am besten die heutige verzweifelte Lage Griechenlands. Das Volk aber, das stets die Interessen des Landes vor Augen haben müsse, werde heute aufgefordert, die Fehler der Vergangenheit wieder gutzumachen.

Griechenland stehe heute vor der Wahl, entweder Sentimentalitäts- oder aber Realitäts-politik zu betreiben. Realitäts-politik bedeute aber, die neue Wirklichkeit anzuerkennen und sich dieser anzupassen. Es besteht kein Zweifel, daß aus dem heutigen gigantischen Kampf ein neues Europa entstehen werde, und das griechische Volk habe die Pflicht, sich innerhalb dieses neuen Europas den ihm gebührenden Platz zu sichern. Dies sei jedoch nur dadurch zu erreichen, wenn sich Griechenland aufrichtig den Achsenmächten anschließt, die nicht allein für ihre eigenen, sondern auch für die Interessen der kleineren Länder kämpfen.

Von einem Sieg der Achsenmächte – so fügte General Tsolakoglou hinzu – habe Griechenland nichts zu befürchten. Weder seine Freiheit noch seine Selbständigkeit würden in Gefahr geraten.

Dagegen hätte es von einem eventuellen Sieg der sogenannten Alliierten vieles zu befürchten, denn ganz Europa würde in diesem Falle dem Bolschewismus und seinem blutigen Terror preisgegeben sein. Solche Wendung der Lage würde für Griechenland die schwersten Folgen haben, da auf dem Balkan bolschewistische Gruppen die Oberhand ergriffen und dem Griechentum den Weg zu seiner historischen Bestimmung absperren würden.

„Wollen wir wahrhaftig als freies Volk weiter leben“, so fügte der Ministerpräsident wörtlich hinzu, „müssen wir uns von den Voreingenommenheiten und von dem Haß befreien. Wir müssen eine neue Situation schaffen und uns, in enger Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden, einer positiven Arbeit widmen.“

Die Worte, die der Ministerpräsident an das Volk Kretas gerichtet hat, haben in der griechischen Öffentlichkeit höchsten Interesse hervorgerufen. Die Presse widmet der Rede des Ministerpräsidenten lange Kommentare, wobei sie insbesondere die Offenheit und Aufrichtigkeit seiner Worte hervorhebt. So schreibt die Zeitung „Kathimerini“ u. a. folgendes:

„Der Ministerpräsident hat den Kretensern und mit ihnen allen Griechen klar und eindeutig die Frage vorgelegt, deren Beantwortung über die Gegenwart und die Zukunft Griechenlands entscheiden wird.“

Der Unterschied



„Jonny, kennst du den Unterschied zwischen einem Eisberg und einem Geleitzug?“
„Nee, Jimmy!“
„Bestimmt, Junge, es gibt auch keinen, von beiden sind neun Zehntel unter Wasser!“

Zeichnung: Gay / „Bilder und Studien“

Wird das griechische Volk in einer Atmosphäre der Lüge und der falschen Vorstellungen fortleben, oder wird es, durch Anwendung einer realistischen Politik versuchen, seine Schicksalswege zurückzufinden, die durch das neue Europa führen? „Das gesamte übrige griechische Volk“, so fährt die Zeitung fort, „das genügend aufgeklärt worden ist, hat bereits eingesehen, wo sich die wahren Freunde Griechenlands befinden und hat dem Ministerpräsidenten anlässlich seiner letzten Inspektionsreisen das volle Vertrauen in die von ihm verfolgte Politik bestätigt.“

Die Worte des Ministerpräsidenten und die Kommentare der Presse zeugen von dem tiefen Umschwung, der in der Gesinnung des griechischen Volkes vor sich gegangen ist. Alle Bemühungen der englischen Agitation, Deutschland und Italien als die Erzfeinde Griechenlands darzustellen, sind fehlgeschlagen. Das griechische Volk, das in einem kritischen Moment, unaufgeklärt, ja sogar irregeleitet, den abenteuerlichen Plänen einer unbeliebten Regierung und eines noch unbeliebten Königs Folge geleistet hat, findet seinen richtigen Weg wieder und ist bereit, die Fehler der Vergangenheit durch eine aufrichtige Zusammenarbeit mit den jungen Völkern Europas wieder gutzumachen.

Wieder ein großer Tag für die Flottille Günther Priens

Die Versenkung des amerikanischen Truppen- und Munitionstransporters vom Typ „Reina del Pacifico“

Von Kriegsberichter Herbert Sprang
DNB. Bei der Kriegsmarine, im Oktober (PK)

Das ist wieder ein großer Tag der berühmtesten Flottille der deutschen U-Boote, der Stier-Flottille eines Prien, Endraß oder wie sie alle heißen mögen, die ihr Form und Inhalt gegeben haben. Aufgeregtes Stimmenwirr erfüllt die Pier. Jeden Augenblick wird das Boot des Kameraden erwartet, der im weiten Atlantik, westlich von Irland, mitbeteiligt war an der Versenkung des großen amerikanischen Truppentransporters. Da liegt das Boot auch schon um die Ecke der Mole. Das Englandlied klingt auf. Die Hurras, mit denen wir unsere Kameraden begrüßen, sind heute von besonderer Stärke und Herzlichkeit. Der Kommandant des Bootes, das jetzt einläuft, hat als Kommandant zwar erst seine zweite Feindfahrt hinter sich. Aber er zählt zu den alten dieser Flottille. Er hat in ihr von der Pike auf gedient und ist Geist von ihrem Geist. So begrüßen wir heute nicht nur einen jungen Kommandanten, sondern auch einen alten Freund.

Wir stürmen mit Fragen auf ihn ein. Der Kommandant macht eine abwehrende Handbewegung. „Das war ja erst der zweite Schlag! Das war im Nordatlantik bei jenem Geleitzugkampf, von dem der Wehrmachtsbericht meldete: „Im Nordatlantik ist eine große Geleitzugschlacht im Gange.“ Es war schwere See und sie tobt immer gegen uns an. Tag

und Nacht jagten wir hinter dem gemeldeten Geleitzug her. Dann endlich, als die Sicht aufreißt, stehen wir an einem nachmittag plötzlich vor dem Geleitzug. Ich tauche sofort zum Angriff. Immer wieder muß ich die Sicherung genau beobachten, die oft nur in geringer Entfernung an uns vorbeizieht. Dann kommt der Pulk der Dampfer in mein Sehrohr hinein. Ich nehme mir nacheinander drei Dampfer aufs Korn. Die Aale schießen auf das Ziel los, dann muß ich weg. Hell surrend nähern sich Zerstörerschrauben. Noch im Tauchen höre ich dreimal das Aufschlagen der Torpedos. Dreimal läßt der ungeheure Schlag der Detonationen das Boot erschüttern, dreimal erleben wir in unseren Ohren das charakteristische Sterben der Dampfer.

„Und wie war das nun mit dem Truppentransporter?“ Der Oberleutnant verhält einen Augenblick. „Ja, den haben wir drei Tage gejagt. Sind auch manchmal abgedrängt worden. Dann haben wir ihm endgültig gefaßt.“

Mit diesen knappen Worten verbirgt der Kommandant eine gewaltige Leistung: „72 Stunden hindurch einen feindlichen, stark gesicherten und schnellen Truppentransporter zu verfolgen, das wissen die alten U-Boot-Fahre, erfordert eine Höchstleistung an seemännischem Können und unerschütterlicher Zähigkeit.“ Am Nachmittag des 25. September habe ich mich

an den Geleitzug herangepirscht. Plötzlich steht eine ungeheure Sprengsäule an der Krim. Ein anderes Boot ist bereits zum Schuß gekommen. Mit Fühlungshalten vergingen die Stunden bis in den Abend hinein. Der Geleitzug hat gemerkt, daß wir dran sind. Zackt irrsinnig hin und her. Es ist ungeheuer schwierig, Führung zu halten. Um 22.00 Uhr verliere ich ihn auch.

Plötzlich schreit mein Ausguckposten: „Schatten voraus!“ Es ist der 26. 9., ein Viertel vor 1 Uhr. Alle Mann auf Gefechtsstationen. Auf mehrere tausend Meter Entfernung ziehen in schneller Fahrt drei riesige Passagierdampfer an uns vorüber. Ich setze das Boot zum Angriff an. Zwei Aale jagen heraus. Wir drehen ab, da vorn und seitlich die Sicherung uns Sorgen macht. Minuten vergehen, nichts geschieht. Vorbeigeschossen! Da ist es uns, als ob sich die Hölle aufzutut. Zwei gewaltige Detonationen erschüttern den Seeraum. Eine Stichflamme von fast hundert Meter schließt nach oben. Sie zündelt am vorderen Mast empor, läuft über die Aufbauten, fast bis zum zweiten Mast hin. Ein heller Feuerschein steht über dem ganzen Schiff, in dem ich seine Silhouette genau erkennen kann. Dann wirbeln Schiffsteile durch die Luft, Trümmer. Einmal sehe ich einen ganzen Schornstein — ich weiß nicht, ob es der vordere oder der achtere gewesen ist — in der Luft herumwirbeln.

Dann ist alles wieder dunkel. Fern an der Kimm sehe ich die restlichen schwarzen Schatten nach Süden abdampfen. Wo aber eben noch ein Atlantikriese seinen Kurs zog, ist jetzt gähnende Leere. Nein, ich glaube nicht, daß jemand mit dem Leben aus dieser Hölle davongekommen ist. Ja, ich habe deutlich die Umrisse gesehen, den großen Vierkantenaufbau, die senkrechten Masten, den etwas angeschnittenen Bug, die beiden Schornsteine, die Brücke, die dicht beim vorderen Schornstein ist. Es kann sich hier um ein Schiff vom Typ „Reina del Pacifico“ gehandelt haben. Die Silhouette war zu charakteristisch.“

„Das waren ja 17 000 Tonnen, die mit einem Schlag in die Luft flogen!“ Während wir daran denken, daß noch andere U-Boot-Kommandanten ebenfalls zwei Transporter versenkten, dazu einen Zerstörer, zwei weitere beschädigten und damit unserem Gegner von drüben einen der empfindlichsten Schläge der letzten Zeit versetzten, drücken wir dem Kameraden vom siegreichen Boot noch einmal die Hand. Gespräche privater Natur klingen auf. Und während dieser Bericht geschrieben wird, kommt die erschütternde Bewegung in unser Gedächtnis zurück, die sich vor einer Stunde zwischen dem Kommandanten dieses Bootes und einem einfachen schlanken Mann abspielte, der dem Kommandanten entgegen trat und mit leiser, aber gefaßter Stimme sagte: „Ich bin Endraß, der Vater vom Bertel.“ Der junge Kommandant schluckte. Er konnte nichts sagen. Minutenlang hielten sich die Männer an der Hand und schauten sich in die Augen. Wir alle aber empfanden in diesem Augenblick eines: unser Bertel Endraß, der erste Wachoffizier Priens, der hervorragende U-Boot-Kämpfer lebt! Sein Kampfgeist wirkt fort in dem jungen Kommandanten, besonders aber in diesem jungen Kommandanten, der einmal bei ihm Wachoffizier gewesen ist.

Der Marsch nach Koburg

Koburg, 18. Oktober

Den denkwürdigen Jahrestag der 20. Wiederkehr des Marsches des Führers nach Koburg gestaltete der Gau Baireuth der NSDAP. zu einem einzigen machtvollen Bekenntnis der Treue und des Glaubens zu Adolf Hitler und seinem Kampf für den großdeutschen Sieg.

Eine Feierstunde mit einer Rede von Reichsleiter Reichsminister Rosenberg bildete den Höhepunkt der Veranstaltungen. Aus dem Marsch nach Koburg, so führte Rosenberg aus, wurde später der Marsch durchs Brandenburger Tor, der Marsch nach Wien und Prag und schließlich, als die alten Feinde auch das deutsche Selbstbestimmungsrecht und den Schutz seines Lebensraumes nicht anerkennen wollten und Deutschland den Krieg erklärten, der Marsch nach Warschau, Paris und endlich zum Don und zur Wolga.

Verlag und Druck: Littmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH. Verlagsleiter: Wihl, Matzel, Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer, Littmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3

chen, das ihn gerade anhalten wollte, im letzten Augenblick noch erschrocken beiseite springen konnte.

Was sie ihm dabei nachrief, konnte er zwar nicht verstehen, doch es klang sehr empört und war bestimmt keine Schmeichel. Aber es veranlaßte ihn doch, seinen Wagen zum Stehen zu bringen.

„Sagten Sie etwas?“, meinte er unwillig und wandte sich zurück. „Dann...“

Betroffen schwieg er und hatte dabei das höchst unangenehme Gefühl, sich grenzenlos blamiert zu haben. Donnerwetter noch einmal, wo hatte er da eben nur seine Augen gehabt! Ein so hübsches Mädel schreit man doch nicht an wie ein betrunkenen Fuhrknecht! Er wurde rot bis unter das straff zurückgekämmte Blondhaar. Da hatte er etwas angerichtet, das er unbedingt wieder gutmachen mußte.

Rasch sprang er aus dem Wagen und stand mit zwei Schritten vor ihr. Dabei sah er erst, daß neben dem Mädchen am Straßenrand ein Motorrad lag, dem anscheinend der Atem ausgegangen war.

„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein... kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

„Danke!“ wehrte sie kühl ab und streifte ihn mit einem hochmütigen Blick. „Sie haben es scheinbar sehr eilig und da möchte ich Sie um Gotteswillen auf keinen Fall aufhalten.“

„Sie ist wirklich ganz ungemein hübsch, dachte er. Besonders wenn sie einen so wütend anschaut. Und sie hat sogar recht, wenn sie das tut.“

(Fortsetzung folgt)

Noch eine typisch britische Grausamkeit

Deutsches Sanitätsflugzeug wurde von britischem Zerstörer beschossen

Berlin, 18. Oktober

Wieder einmal hat ein britisches Flugzeug ein deutsches Sanitätsflugzeug, das mit Verwundeten besetzt war, in rücksichtsloser und grausamer Weise beschossen und einen Teil der verwundeten Insassen durch seinen völkerrechtswidrigen Angriff getötet. Das deutsche Sanitätsflugzeug, das in Nordafrika stationiert war, hatte den Auftrag, 16 meiste Schwerverwundete, darunter auch einen bei El Alamein abgeschossenen nordamerikanischen Piloten, nach Europa in ein Lazarett zu bringen. Etwa hundert Kilometer von der afrikanischen Küste entfernt wurde das deutlich mit dem Zeichen des Genfer Roten Kreuzes ausgestattete Flugzeug von einem britischen Zerstörer angegriffen.

Durch geschicktes Manövriren gelang es dem Piloten, das Sanitätsflugzeug wieder auf Gegenkurs zu bringen. Während die Sanitäts-Ju SOS-Hilferufe über den Aether sandte, rief der britische Zerstörer noch zwei britische Flugzeuge, einen Zerstörer und einen Jäger herbei, die nun hintereinander die wehrlose Maschine unter Feuer nahmen. Das Rote Kreuz an der Außenwand traf bei diesem völkerrechtswidrigen Angriff eine Garbe der Leuchtspurmunition und verletzte einen erst vor einer Stunde amputierten Soldaten tödlich. Auch der nordamerikanische Fliegeroberleut-

nant wurde durch diesen Angriff erneut verwundet. Erst als der Strand der nordafrikanischen Küste in Sicht kam, ließen die Briten von dem Sanitätsflugzeug ab. Dem deutschen Piloten gelang es, seine Maschine ohne Bruch auf den Strand zu setzen. Als der amerikanische Pilot ausgeladen war, erklärte er, zu dieser Begegnung mit seinen Verbündeten wörtlich: „Wenn ich eine Waffe gehabt hätte, hätte ich sie niedergeschossen.“ Auch dieser Fall reiht sich „würdig“ an die Grausamkeiten an, von denen die am Freitag vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten Dokumente ein beredtes Zeugnis ablegen.

USA. verstaatlichten Fabriken

Drahtmeldung unseres Ma.-Berichterstatters

Stockholm, 19. Oktober

Auf Befehl Roosevelts, so berichtet Reuter aus Washington, hat das Marineministerium am Dienstag die Werke der Eastern Munitions Companies übernommen. Ebenso soll das Marineministerium noch zwei Filialen der gleichen Gesellschaft übernehmen. Gleichzeitig teilt das amerikanische Justizministerium die Verhaftung des Vizepräsidenten der Gesellschaft sowie zweier Zivilinspektoren der Armee mit, denen Korruption vorgeworfen wird.

blanken Limousinen, die mitunter an ihm vorbeisausten, bezahlt war er leider auch noch nicht ganz, aber immerhin, Werner Hellingrath freute sich, es wenigstens schon so weit gebracht zu haben. Wenn er dagegen an die langen Jahre zurückdachte, wo er als wenig beachtet und bei den Kumpels zuerst nicht immer als gleichwertig betrachteter Werkstudent hier sein Brot verdient hatte... einen solchen Tag der Freiheit hatte er sich damals nur alle Jubeljahre einmal und dann immer nur unter den größten Entbehrungen abstellen können. Wie schnell der Mensch doch alles Elend, allen Jammer vergaß, wenn es ihm wieder etwas besser ging. Aber trotzdem... er mochte diese Jahre voll harter, ungewohnter Arbeit und bitterer Entsaugungen doch niemals aus seinem Leben missen. Sie hatten ihm oft Stunden gebracht, wo er hatte die Zähne zusammenbeißen müssen, aber sie hatten ihm dafür auch etwas gegeben, das ihm immer den Rücken gestellt hatte, wenn er dachte oder fühlte, war seine Privatsache, damit machte er sich möglicherweise nur lächerlich.

Aber so schnell kam er darüber nicht hinweg, wenn er solchen Gedanken einmal nachging. Die helle Wut stieg in ihm hoch, wenn er sich so vorhielt, daß hier unter der Oberfläche vielleicht etwas geschah, was der Zeche zum Schaden gereichen konnte, dem er aber, ohne eingreifen zu können, mit gebundenen Händen entgegensehen mußte. Oder sollte er etwa Meinders oder gar Terbrüggen darüber zur Rede stellen? Glatz ausgelacht und an die Luft gesetzt hätten sie ihn.

Verärgert ließ er den Wagen unwillkürlich schneller laufen, so daß ein junges Mäd-

Heute 19 Uhr Rundfunkübertragung

Berlin, 19. Oktober

Der Deutsche Rundfunk überträgt heute, Montag, den 19. 10., um 19.00 Uhr die Münchener Großkundgebung der NSDAP. auf dem Odeonsplatz mit den Reden von Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Giesler über alle deutschen Sender.

Neuer Prozeß in Ankara

Istanbul, 18. Oktober

Das Berufungsgericht hat im Prozeß gegen die Beteiligten am Bombenattentat gegen Botschafter von Papen das Urteil wegen eines Formfehlers aufgehoben und den Prozeß an die erste Instanz zurückgewiesen. Der neue Prozeß wird in Kürze stattfinden.

die Finger verbrennen konnte. Doch es war ihm einfach unmöglich, diesem Terbrüggen ein gutes Wort zu geben. Mochte der Himmel wissen, wie es zuging, daß er ihn nie anders, als seinen Gegner betrachtet hatte. Wenn er nur ergründen könnte, in welchem Verhältnis Terbrüggen zu seinem Privatsekretär Meinders stand. Dieser Gedanke kam ihm immer wieder. Ein Direktor, der sich von einem seiner Angestellten in dieser Weise abfertigen ließ... so etwas gab es doch gar nicht. Vielleicht lag es sogar im Interesse der Zeche, daß Walter Hammerkott von diesem seltsamen Verhältnis erfuh. Möglich. Aber es war nun einmal nicht seine Art, den Anger zu spielen. Außerdem war er bei jener Szene nur rein zufällig zum Zuhören geworden und selbst, wenn hier tatsächlich etwas Unredliches im Spiele war... greifbare Beweise dafür hatte er schon gar nicht. Was er dachte oder fühlte, war seine Privatsache, damit machte er sich möglicherweise nur lächerlich.

Aber so schnell kam er darüber nicht hinweg, wenn er solchen Gedanken einmal nachging. Die helle Wut stieg in ihm hoch, wenn er sich so vorhielt, daß hier unter der Oberfläche vielleicht etwas geschah, was der Zeche zum Schaden gereichen konnte, dem er aber, ohne eingreifen zu können, mit gebundenen Händen entgegensehen mußte. Oder sollte er etwa Meinders oder gar Terbrüggen darüber zur Rede stellen? Glatz ausgelacht und an die Luft gesetzt hätten sie ihn.

Rasch sprang er aus dem Wagen und stand mit zwei Schritten vor ihr. Dabei sah er erst, daß neben dem Mädchen am Straßenrand ein Motorrad lag, dem anscheinend der Atem ausgegangen war.

„Ich bitte um Verzeihung, Fräulein... kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

„Danke!“ wehrte sie kühl ab und streifte ihn mit einem hochmütigen Blick. „Sie haben es scheinbar sehr eilig und da möchte ich Sie um Gotteswillen auf keinen Fall aufhalten.“

„Sie ist wirklich ganz ungemein hübsch, dachte er. Besonders wenn sie einen so wütend anschaut. Und sie hat sogar recht, wenn sie das tut.“

(Fortsetzung folgt)

Kampf um Hammerkott

10) Roman von Ernst Grau

Ein buntes Bild für den Mann, dessen Augen sonst nur gewohnt waren, in das Lichtlose Reich der Kohle zu blicken, dessen Ohr keine andere Musik kannte, als das ewige Keuchen und Rasseln der Bohrhammer und Schrämmseisen.

Den Helmweg pflegte Werner Hellingrath an solchen Tagen schon rechtzeitig anzutreten, wenn es ihm meist auch recht schwer fiel, diese lichten Stunden freiwillig zu verkürzen. Aber einsteils liebte er das unsinnige Dahinrasen auf der Landstraße nicht, anderseits mußte er ausgeschlafen haben, wenn er am Montag beim Einfahren der ersten Schicht pünktlich zur Stelle sein wollte. Und Unpünktlichkeit hätte er sich persönlich übergenommen. Außerdem war er felsenfest davon überzeugt, daß Terbrüggen mit Vergnügen jede Gelegenheit benutzen würde, ihm eins auswischen zu können. Da hieß es also, auf der Hut zu sein und sich keine Blöße zu geben.

So fuhr er denn auch heute ohne Eile in den langsam abklingenden Tag hinein. Die Landstraße war um diese Stunde noch nicht sehr belebt, denn die richtigen Ausflügler kamen erst später heim. Zufrieden lauschte er dem gemächlichen Gleichtakt des Motors, der wie der Herzschlag eines lebenden Wesens pochte. Der „Laubfrosch“ war zwar nur ein lächerlicher Zwerg gegen die großen

Tag in Litzmannstadt

Kleinkinder feierten Erntedankfest

In dem Kindergarten der NSV, der Ortsgruppen Schlesien, Friesenplatz und Roter Ring herrschte Freitag nachmittag und abend fröhlicher Betrieb. Die Kleinen feierten das Erntedankfest und erlebten im Kreise ihrer Kindergartenleiterin Edelgard Waselowski, der Helferinnen und einer Reihe verwundeter Soldaten Stunden voller Freude und Überraschungen. Nach dem gemütlichen Kaffeetrinken an der reizend geschmückten Tafel, dem Laienspiel „Großmutter Zipfelmütze“ und Volksstänzen der Kinder und Helferinnen erschien das Kasperle und löste wahre Jubel aus. Ob groß oder klein, es wurde tüchtig gelacht. In einem Nebenraum sah man einen aus Abfallstoffen von Jungen und Mädgen angefertigten Bauernhof, den Tisch schmückten Schiffchen aus Streichholzschachteln, kurz, überall konnte man feststellen, daß alles mit viel Liebe vorbereitet war und die Kinder viel gelernt haben. Jedem Soldaten wurde ein Päckchen von einem kleinen Mädchen gebracht, das sehr glücklich dreinschaute, weil es den tapferen Kämpfern etwas geben durfte. Diese nette Feier zeigte deutlich die fruchtbringende Arbeit der NSV, die bestrebt ist, möglichst viele Kindergärten einzurichten.

Heizung der Reisezüge. Vor Eintritt der kalten Jahreszeit macht die Reichsbahn darauf aufmerksam, daß infolge der Kriegsverhältnisse in den Reisezügen zahlreiche Wagen fremder Eisenbahnverwaltungen laufen. Diese Wagen sind mit Heizungseinrichtungen versehen, die zwar für das mildere Klima des Ursprungslandes, nicht aber für die größere Kälte in den Wintern unserer Breitengrade ausreichen. Da überdies die Reisezüge bekanntlich jetzt vielfach mehr Wagen führen als in normalen Zeiten, ist die ausreichende Erwärmung der Abteile auch aus diesem Grund nicht immer sicherzustellen. Wer daher im Winter reisen muß, tut gut daran, diesen Umstand zu berücksichtigen und sich entsprechend zu kleiden. Aber vorher überlege jeder reiflich, ob sich die Reise nicht überhaupt vermeiden läßt. Der Güterverkehr hat heute den Vorrang, von dem die Parole gilt: „Räder müssen rollen für den Sieg!“

Tödlich verbrüht. Ein einjähriger polnischer Junge kam in der elterlichen Wohnung dem Herd zu nahe und riß eine Kanne mit aufgebrühtem Tee herunter. Der Inhalt ergoß sich über Gesicht, Hände und Brust des Kindes. Die Verletzungen waren so schwer, daß es an den Folgen der Verbrühen starb.

Rot oder gekocht? Zu unserem Sonnabend-Rezept über Kartoffelbrot werden wir gefragt, ob es ratsamer ist, rohe (wie angegeben) oder gekochte Kartoffeln zu nehmen (wie beispielsweise zu Kartoffelkuchen). Dazu teilt uns die Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerks mit, daß es sich für den vorliegenden Fall unbedingt empfiehlt, rohe Kartoffeln zu nehmen und sie gut auszudrücken, weil dadurch der Mehlsatz geringer gehalten werden kann. Man nimmt auf drei Kilogramm Kartoffeln mit 100 g Hefe ein bis zwei Teelöffel Zucker und nach Geschmack etwas Kämmel, 50 g Weizenmehl kann mit Vorteil genommen werden, doch ebenso gut auch Roggenmehl (Brotmehl). Das Rezept wird sicher viel Freude bereiten.

Wir verdunkeln von 18.35 bis 6.55 Uhr.

Prager Philharmonisches Orchester kommt

Gastkonzert in Litzmannstadt / Schon Mozart und Weber waren seine Dirigenten

Seinen eigentlichen Ursprung hat das Deutsche Philharmonische Orchester in Prag in dem „Gräßlichen Nationaltheater auf dem Obstmarkt in Prag“, eine Gründung aus dem Jahre 1783. Hieraus entwickelte sich das Orchester des Prager Deutschen Landestheaters, aus dem wiederum das heutige Deutsche Philharmonische Orchester in Prag hervorgegangen ist. Die traditionsreiche und schicksalsbedeutende Entwicklung kündet von bedeutenden Dirigenten mit Klang und Namen. So führte am 29. Oktober 1787 Wolfgang Amadeus Mozart seinen „Don Giovanni“ in Prag auf. Carl Maria von Weber, Nikolaus von Reznicek und Karl Muck standen gleichfalls lange Zeit am Dirigentenpult. Ein wichtiger Markstein des Orchesters ist ferner die Erstaufführung von Richard Wagners „Meistersinger“, mit denen am 5. Januar 1888 das Neue Deutsche Theater in Prag eröffnet wurde. Das erste Philharmonische Konzert dieses Orchesters dirigierte Karl Muck am 20. November 1887.

Bei den mit der Auflösung des Tschechischen Staates verbundenen Wirren im September 1938 mußte das Neue Deutsche Theater in Prag schließen, wobei auch die Mitglieder des Orchesters fristlos entlassen wurden. Dank der Initiative des Gauleiters Konrad Henlein veranlaßte Reichsminister Dr. Goebbels die Zusammenfassung und Verstärkung des Orchesters unter dem Namen „Sudetendeutsche Philhar-

Große Operette als Kunst des Unmöglichen

Eine prächtige Inszenierung der Raymond-Operette „Maske in Blau“ im Stadttheater

Das Wort von der Kunst des Möglichen, auf die Politik angewandt, hat für die Welt des schönen Scheins in unserem Theater offenbar keine Geltung, denn rein platzmäßig gerechnet, dürften die Massenszenen, die zahlreichen Umbauten und anderen Erweiterungen der „Maske in Blau“ eine Aufführung für unsere technischen Verhältnisse unmöglich machen. Sie war aber nicht nur möglich, sondern wurde mit einem Glanz herausgebracht, der die Theaterfreunde begeisterte.

Am Dirigentenpult leitete Gustav Nies die einjährige, leichtbeschwingte Musik mit anerkennenswertem Gefühl für die Bedürfnisse der Operette. Er nahm die Tempis, wo es sein mußte, recht schnell, betonte den synkopierten Rhythmus der modernen Tanzweisen und war, was wir ihm hoch anrechnen, um einen engen Anschluß zur Bühne bemüht. Er hat sich damit für diese Art der zeitgenössischen Operette recht gut eingeführt.

Glaubte man vor dem die Grenzen der spielleiterischen Möglichkeiten erreicht, so muß man gestehen, daß auch hier wieder das Bessere des Guten Feind ist. Ino Wimmer hat offenbar aus den Erfahrungen der vergangenen Spielzeit zu lernen gewußt. Was wir als Folge unserer Bühnenverhältnisse glaubten hinnehmen zu müssen, war hier vermieden.

Die Massenszenen als wichtiges Kunstmittel der großen Operette waren organischer aufgebaut, entwickelten sich gemäß ihrer Gesetzen ohne jede Hemmung. Und in den Einzelszenen kam es doppelt günstig zur Geltung, daß wir nun ein Ensemble haben, das in seinen einzelnen Künstlern aufeinander abgestimmt und in seiner Gesamtleistung eine Stufen höher gerückt ist. Ohne daß dies aufdringlich in Erscheinung getreten wäre, blieb der Spielleiter der beseuernde Mittelpunkt des Spiels, voll von witzigen Einfällen und unermüdlich im Aufsetzen von kleinen Glanzlichtern, die den Eindruck des Ganzen erhöhen.

In der Einzeldarstellung bot als „Maske in Blau“ Ingeborg Wennberg eine reife, ausgewogene Leistung, gleichwertig in Spiel und Gesang. Ihre in allen Lagen klangvolle, große Stimme setzte sich mühelos durch. Hans Sylvester Bunsel gestaltete den Maler Cellini als feurigen Liebhaber mit liebenswürdigen Zügen und warmer, sympathischer Stimme. Ino Wimmer war bei der Darstellung des überraschend heitratwütig gewordenen Seppel in seinem Element, unermüdlich in seinen Einfällen, blieb er doch stets in den Grenzen eines zwar ausgelasse-

nen, aber kultivierten Spieles. Was wäre das Stück ohne Eva-Charlotte Hoegel, die spritzige, mit schier unerschöpflichem Temperament gesegnete und so echt wirkende Soubrette. Auch diesmal wieder zog sie alle Register ihres umfassenden Könnens. Eine sehr liebenswerte Erscheinung war der Gonzale in der Gestaltung durch Theo Sedat. Urvölkigen Humor als passionierter Angler entfaltete Hans Bergmann. Als ausgeprägte Persönlichkeit entwickelte er die heiteren Seiten seiner Rolle, als seien sie eigens für ihn zugeschnitten. Der finstere Bösewicht Pedro wurde von Ernst Falkenberg, ein ebenbürtiger Spielfreund von Hugo Krüger dargestellt. Fred Ratenhoff war ein biederer Wirt, während sich Willy Eickhorst als vornehmer Marchese durch sein sicheres Spiel auszeichnete. In kleineren Rollen: Adolf Spieler, Hanni Fischer, Fritz Hartmann. Zur Überbrückung der Umbaupausen wirkte ein Quartett, bei dem wir mehr die gute Absicht zu loben haben, während die tatsächliche Leistung noch der Überprüfung bedarf.

Die Tänze haben sich immer mehr zum mitbestimmenden Element unserer Operette entwickelt. Toni Vollmuth hatte eine Anzahl von Tänzen einstudiert, die sorgfältig auf die Stimmung der Operette abgestellt waren. Die ungemein bewegliche Christel Glinka, die im „Walzer in Blau“ sich durch große Gesten auszeichnende Senta Sommerfeld und die einen argentinischen Tango eindrucksvoll gestaltende Christel Ebing tanzen Solo partieren. Die Tanzgruppe ist jetzt ausgesprochen und verfügt über gute Nachwuchskräfte. Hervorzuheben sind die Kostüme, für deren geschmackvolle, farbenfreudige Einordnung Ellen-Carsten hervorzuheben ist.

Den häufig wechselnden Schauplatz nutzte Wilhelm Terboven für sein zwischen südamerikanischer Exotik und italienischer Sonne schwingendes, in satten Farben prangendes und dem Geist der Operette schmeichelndes Bühnenbild.

Die Operette hatte, im ganzen gesehen, Schmied und Schwung, sie kann sich unter den Aufführungen des Reiches — und wir haben das gleiche Stück schon auf traktionsbeschwerden technisch ausgezeichneten Bühnen gesehen — mit großer Ehre sehen lassen.

Das Publikum dankte mit herzlichem, immer erneutem Beifall.

Georg Kell

Georg Friedrich Händel

In einer Reihe von „Einführungen in die Musik“ wird Musikdirektor Bautze, unterstützt von Kräften der Städtischen Musikschule und des Sinfonie-Orchesters, mit dem Leben und den Werken unserer großen Tonmeister bekannt machen. Und zwar sollen vor allem diejenigen Komponisten zu Wort kommen, die in den Programmen der Sinfoniekonzerte dieses Winters nicht erscheinen.

Von Kreisbildungswart Stöckmann begrüßt, sprach Musikdirektor Bautze in seiner bekannten lebendigen und gegenwartsnahen Art zu den Zuhörern. Ausgehend von dem Begriff der „Kultur“, der soviel wie Pflege des inneren und äußeren Menschen bedeutet, wies er auf die verwandelnde und veredelnde Kraft der Musik hin, deren sich auch Händel — wie alle großen Musiker — bewußt war, wenn er einmal sagte: „Ich wollte die Menschen nicht nur unterhalten, ich wollte die Menschen besinnen.“ Heroischer Geist und edle Schönheit sind die Haupteigenschaften der Händelschen Musik. Diesen Idealen streben auch die Künste unserer Tage wieder nach.

Mit einem Überblick über das dramatisch bewegte Leben des Komponisten schloß Musikdirektor Bautze seine Ausführungen. Allen äußeren Widerständen zum Trotz hat sich Händels Kunst durchgesetzt, und was 200 Jahre lebendig war, wird auch uns überdauern. Uns einen kleinen Teil dieser hohen Kunst anzueignen, ist unsere Aufgabe.

Die Lehrerinnen der Musikschule Johanna Schlusnus (Blockflöte und Querflöte) und Friederike Prätorius (Gambel) vermittelten den Zuhörern — von Camilla Spang am Flügel begleitet — in schönem und stilvollem Zusammenspiel einen lebendigen Eindruck von Händels Musik, indem sie zwei Flötensonaten des Meisters (in g-moll und G-dur) eindrucksvoll darboten.

Dr. H. Fiechtner

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Der Fuchs von Glenarvon“ („Casino“)

Der irische Freiheitskampf hat nie garuht. Ihn im Film festzuhalten, also auf einen Generalenner zu bringen, ist dem vorliegenden Film beispielhaft gelungen; man kann ihn deshalb immer wieder sehen. Mit unerhörter Spannung durchlebt man die einzelnen Phasen des Kampfes vor dem Hintergrund des an Nebel, Moos und Schicksal reichen Landes. Olga Tschecchowa, Karl Ludwig Diehl und Ferdinand Marian sind die Hauptträger der Handlung, die bis zum letzten Bild gefangen nimmt.

Georg Kell

„Die Frau am Abgrund“ („Palast“)

Dieser Film der Difur behandelt ein Problem, das in seiner Grundstellung auch in deutschen Filmen schon behandelt worden ist. Hier liegt eine Abwandlung ins Italienische vor, die sich in der dramatischen wie szenischen Ausgestaltung auf für uns teilweise ungewohnten Wegen bewegt, dennoch aber nicht minder ergreift. Die Handlung schildert den Leidensweg eines Mädchens, das mit ihrem Kind vom Vorfahr klaglich im Stich gelassen wurde, dennoch aber den Lebensmut nicht verlor, auch unter den härtesten Prüfungen nicht. Eigenartig ist der Schluß; denn kein Mann bringt das versöhnende Ende, sondern das Mutterthut.

Helmut Lemcke

„Ihr erstes Rendezvous“ („Rialto“)

Durch diesen Continentalfilm werden wir mit einem neuen französischen Filmerzeugnis bekannt gemacht (für die deutschen Beschauer und Hörer entspield synchronisiert), das als Unterhaltungsfilm neuzeitlicher Art auch in unserm Sinne Daseinsberechtigung erweist. Im Mittelpunkt steht die reizende kleine Danielle Darrieux, die zu spielen hat, das auf seltsamen Wege Eintritt in das Leben jenseits ihrer Kollektiv-Erziehungsstätte findet. Schauspielerisch wie szenisch weist der Film ein beachtliches Niveau auf, der im übrigen erkennen läßt, daß auch bei unsern westlichen Nachbarn eine neue Jugend im Werden ist.

Helmut Lemcke

Hier spricht die NSDAP.

Ortsgruppe Helmstedt. Deutsches Frauenwerk. Gemeinschaftsabend am Montag fällt aus.

Kreis Wellingen

20. 10., Werschau 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Immer nur Du“. 24. 10., Sulmingen 16.00 u. 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“. Wellingen 20.00 D. H. P. WHW-Wunschkonzert der Fräuleinkapelle. 25. 10., Niederrück 15.00 Einweihung des D. H. Niederrück 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“. Wellingen 11.30—13.00 Platzkonzert. 26. 10., Pleifelst 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“.

Mütterberatungsplan des Kreises Lask

Montag, 19. 10., in Pabianice, Hindenburgstr. 18, um 14.30 Uhr für Og. West. Freitag, 23. 10., in Wygelsow, Schule, um 9 Uhr für Gem. Wygelsow; in Szczercow, Hilszt. Mutter und Kind, am Mühlensee, um 11 Uhr für Gem. Szczercow; in Wola Wionzowa, Schule, um 13 Uhr für Gem. Rusiec; in Kurnos, Schule, um 15.00 f. Gem. Kurnos. Montag, 26. 10., in Pabianice, Hindenburgstraße 18, um 14.30 Uhr Hilszt. Mutter und Kind, für Og. Nord.

Kreis Turek

19. 10., Turek 20.00 D. Amts- u. Zellent. im D. H.; Gastau 15.00 Zellennachm. in Ziemiennia Zelle IV; Blumenau, Liebstadt, Niewisch, Seefeld, Schulendorf 19.00. D. u. Sch. P. L. im D. H. 20. 10., Rosterschütz 17.00 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 17.00 NSF. Zellennachm. II in Clewo. 21. 10., Turek 20.00 NSF. Gemeinschaftsnachm. im D. H.; Hohenkirch 16.30 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. 22. 10., Turek 20.00 Appell P. L. im D. H. 24. 10., Schöna 19.00 Sch. d. Bevölker. im D. H. 25. 10., Kreis 9.00 Dienst aller P. L. in allen Og. 26. 10., Turek 20.00 Sch. d. Bevölker. im D. H.; Hohenkirch 16.00 NSF. Heimnachm. im D. H.

Kreis Wittenberg

19. 10., Wittenberg 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Der Fuchs von Glenarvon“. 24. 10., Bitterfeld 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“. 25. 10., Niederrück 15.00 Einweihung des D. H. Niederrück 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“. 26. 10., Pleifelst 16.00 und 20.00 D. H. Gaufilmst. „Quax, der Bruchpilot“.

Kreis Torgau

19. 10., Torgau 20.00 D. Amts- u. Zellent. im D. H.; Gastau 15.00 Zellennachm. in Ziemiennia Zelle IV; Blumenau, Liebstadt, Niewisch, Seefeld, Schulendorf 19.00. D. u. Sch. P. L. im D. H. 20. 10., Rosterschütz 17.00 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 17.00 NSF. Zellennachm. II in Clewo. 21. 10., Torgau 20.00 NSF. Gemeinschaftsnachm. im D. H.; Hohenkirch 16.30 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. 22. 10., Torgau 20.00 Appell P. L. im D. H. 24. 10., Schöna 19.00 Sch. d. Bevölker. im D. H. 25. 10., Kreis 9.00 Dienst aller P. L. in allen Og. 26. 10., Torgau 20.00 Sch. d. Bevölker. im D. H.; Hohenkirch 16.00 NSF. Heimnachm. im D. H.

Kreis Torgau

19. 10., Torgau 20.00 D. Amts- u. Zellent. im D. H.; Gastau 15.00 Zellennachm. in Ziemiennia Zelle IV; Blumenau, Liebstadt, Niewisch, Seefeld, Schulendorf 19.00. D. u. Sch. P. L. im D. H. 20. 10., Rosterschütz 17.00 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 17.00 NSF. Zellennachm. II in Clewo. 21. 10., Torgau 20.00 NSF. Gemeinschaftsnachm. im D. H.; Hohenkirch 16.30 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. 22. 10., Torgau 20.00 Appell P. L. im D. H. 24. 10., Schöna 19.00 Sch. d. Bevölker. im D. H. 25. 10., Kreis 9.00 Dienst aller P. L. in allen Og. 26. 10., Torgau 20.00 Sch. d. Bevölker. im D. H.; Hohenkirch 16.00 NSF. Heimnachm. im D. H.

Kreis Torgau

19. 10., Torgau 20.00 D. Amts- u. Zellent. im D. H.; Gastau 15.00 Zellennachm. in Ziemiennia Zelle IV; Blumenau, Liebstadt, Niewisch, Seefeld, Schulendorf 19.00. D. u. Sch. P. L. im D. H. 20. 10., Rosterschütz 17.00 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 17.00 NSF. Zellennachm. II in Clewo. 21. 10., Torgau 20.00 NSF. Gemeinschaftsnachm. im D. H.; Hohenkirch 16.30 Sch. P. L. im D. H.; Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. Gastau 16.00 öffl. Sch. d. Bevölker. 22. 10., Torgau 20.00 Appell P. L. im D. H. 24. 10., Schöna 19.00 Sch. d. Bevölker. im D. H. 25. 10., Kreis 9.00 Dienst aller P. L. in allen Og. 26. 10., Torgau 20.00 Sch. d. Bevölker.

Ein torreicher deutscher Fußballsieg gegen die Schweiz in Bern

Mit 5:3 gewann unsere Nationalmannschaft dank guter Angriffsleistungen verdient /

Rauschender Beifall sprang von dem durch 35 000 Zuschauern dichtgefüllten Wankdorf-Stadion in Bern auf, als die deutsche Nationalmannschaft in ihrem 27. Länderspiel mit der Schweiz den Platz verließ. Es war ein durch schöne Leistungen gekrönter 5:3-Sieg in diesem 196. Länderspiel des deutschen Fußballsports und dem 32. in diesem Kriege. Nach 27 Spielen mit der Schweiz lautet die Bilanz: 16 deutsche Siege, vier Unentschieden und sieben Schweizer Erfolge bei einem Verhältnis von 71:41 Toren zu unseren Gunsten. Die deutsche Mannschaft spielte genau so schön wie vor wenigen Wochen im Olympiastadion zu Berlin gegen Schweden, doch mit dem Unterschied, daß diesmal der Sturm erfolgreicher war. Es gelang unserem Angriff, den sonst so starken schweizerischen Abwehrblock zu sprengen, und dazu kam, daß der Mittelfürmer Willimowski mit allein vier Toren sich als ein überragender Törjäger auszeichnete. Den fünften und letzten Treffer erzielte der uneignützige und dem Ganzen dienende Fritz Walter.

Die Gastgeber hatten alles getan, um dem Länderspiel einen festlichen Rahmen zu geben. Auf der Ehrentribüne hatten der deutsche Gesandte in der Schweiz, Dr. Körber, und der Landesgruppenleiter der NSDAP, Freiheit von Bibra, zusammen mit dem Vertreter des schweizerischen Bundesrat, Dr. Körber, Platz genommen. Nach den Nationalhymnen formierten sich die beiden Mannschaften, um unter Leitung des spanischen Schiedsrichters Escartin das große Spiel zu beginnen.

Beide Mannschaften traten in den bekanntgebrachten Aufstellungen wie folgt an: Deutschland: Jahn, Janes, Miller, Kupfer, Rohde, Sing; Lehner, Walter, Willimowski, Klingler, Urban. Schweiz: Balibio; Minelli, Weiler; Springer, Vernati, Rockenbach; Bickel, Amado, Monnard, Walacek, Kappenberg.

Eine bemerkenswerte Tatsache ist, daß in beiden Reihen jeweils der linke Verteidiger ein schwacher Punkt war. In der deutschen Elf hielt der Hamburger Miller nicht ganz mit, während bei den Schweizern der nun schon 40 Jahre alte Weiler für einen so schwachen Kampf nicht mehr die große erforderliche Elastizität besitzt. In der deutschen Elf wurde jedoch die Lücke weitwalt besser geschlossen als bei den Gastgebern. Gerade unsere Abwehr war so fest gefügt, daß die Schweizer Stürmer vergebens gegen diese Mauer anrannten. Dabei wurde unsern Spielern der Erfolg keineswegs leicht gemacht. Zweimal wurde ein Vorsprung herausgeholt, der aber jedesmal wettgemacht werden konnte. Jahn im Tor wurde nur mit drei unhalbaren Bällen geschlagen. Janes verteidigte mit alter Meisterschaft, so daß es Miller an und für sich schon schwer hatte, mit seinem Partner Schrift zu halten. Mit einer feinen Leistung wartete unser Mittelfürmer Monnard überhaupt nicht auf die Geltung kommen ließ. Hinter dem blonden Norddeutschen stand der Stuttgarter Sing kaum zurück. Kupfer konnte es sich gegen den zurückgezogenen schweizerischen Halbstürmer Walacek erlauben, sich als sechster Stürmer einzuschalten, wobei er allerdings ein wenig übertrieb. Geist und Witz des deutschen Angriffsspiels gingen von den drei Innenstürmern aus. Der kleine Klingler leistete ein enormes Pensum an Lauf- und Arbeitskraft. Fritz Walter spielte sich mit seiner vollendeten Technik sogar in die Herzen der Schweizer Zuschauer, die bei vielen gelungenen Szenen nicht mit ihrem

Beifall zurückhielten. Willimowski ist bereits eingangs lobend erwähnt worden; er wurde seiner Aufgabe als erfolgreichster Torschütze und Vollstrecker der sich bietenden Gelegenheiten hundertprozentig gerecht. Nach der Pause schalteten sich beide Außenstürmer, vor allem Lehner, gut ein. Etwa eine Viertelstunde vor Schluss tauschten Klingler und Urban die Plätze. Der alte Schalker Fuchs kehrte nun den gerissenen Spieler hervor, der den Abwehrleuten half, den Sieg zu halten.

Die Schweizer Mannschaft war rein spielerisch der deutschen Elf klar unterlegen, obgleich auf dem Felde eine so große Überlegenheit der Unsrigen nicht direkt ins Auge sprang. Aber in der Ballbeherrschung, Schnelligkeit und im Spielablauf traten die Vorteile und Vorzüge der deutschen Mannschaft klar hervor.

Der Riegel hielt nicht

Gedie die vielgepriesene starke schweizerische Deckung hielt an diesem Tage nicht stand; denn sicher war die genaue Markierung der einzelnen Gegenspieler in diesem Länderspiel schwächer als sonst. Weiterhin wirkte sich die Tätigkeit des befahrenen Weiler als eine schwer zu tragende Belastung aus. Aber auch die Stürmer ließen es an der gewohnten großen Durchschlagskraft fehlen. Am lebendigsten und gefährlichsten war noch der vom Rechtsaußen Bickel gut unterstützte Amado. Der linke Flügel kam nach der Pause gut zum Zuge. Es muß als eine besondere Anerkennung gewertet werden, daß nach Schluss des in der Beziehung prächtigen Kampfes nicht nur noch einmal starker Beifall aufflammte, sondern daß zu Ehren der siegreichen Mannschaft die deutsche Nationalhymne gespielt wurde.

14:2-Sieg über Ungarn

Auf dem fahnen geschmückten Platz der Budapester Straßenbahner standen sich am Sonntag unter Leitung des Schweizer Schiedsrichter Horie die Handball-Ländermannschaften Deutschlands und Ungarns zum 12. Male gegenüber. Das Spiel brachte der deutschen Mannschaft mit 14:2 (7:2) einen überlegenen Sieg und fand im Torergebnis den Spiegel der gezeigten Leistungen. Die deutsche Elf spielte wie aus einem Guß und wies in ihren Reihen

Im Handball ist die Litzmannstädter Polizei doppelt gerüstet

Die bisher ungeschlagene Stadt-SG. unterlag gegen die Union, die 44 gegen Orpo II

Von den drei zum gestrigen Sonntag angesetzten Punktespielen gelangten nur zwei zur Durchführung. Vormittags trafen auf dem Stadion am Hauptbahnhof die 44-Sportgemeinschaft und die Reserve der Ordnungspolizei aufeinander, wobei die Polizei mit 15:5 klar das bessere Ende für sich behielt. Nachmittags trafen sich auf dem gleichen Platz die Mannschaften der Stadt-Sport-Gemeinschaft und die SG. Union 97. Letztere siegte hier klar mit 17:3 Toren. Das als drittes angesetztes Spiel zwischen unserem Gaumeister Orpo I und Reichsbahn-SG. mußte ausfallen, da es der Reichsbahn aus dienstlichen Gründen nicht möglich war, eine Mannschaft zu stellen. Dieses Spiel wird zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt.

44-Sportgemeinschaft — Orpo II 5:14 (3:6)

Nachdem am vergangenen Sonntag der Gaumeister, Orpo I, mit 18:2 gegen die 44 gewonnen hatte, war man gespannt, wie die Reserve der Orpo II gegen die Mannschaft abschneiden würde. Die 44 hatte insofern eine Umstellung vorgenommen, als sie ihren letztonnäglichen Torwart, der wirklich ausgezeichnete Leistungen gezeigt hatte, als Mittelfürmer eingesetzt hatte. Er zeigte aber auf diesem Posten lange nicht die Leistungen, die er als Torwart bot. Das hohe Ergebnis ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß er nur ungern eingesetzt war, während er als Mittelfürmer auch nicht in der Lage war, die Deckung der Ordungshüter zu bezwingen. Gleich von Beginn des Spieles an, nahm die Polizei das Heft in die Hand und legte sofort drei Tore vor, denen seitens der 44 erst nach etwa einer Viertelstunde der erste Gegenstreich entgegensezten wurde. In gleichmäßigen Abständen fielen bis zur Pause drei weitere Tore für Polizei und zwei für 44. Nach Wiederbeginn legten die Polizisten erst richtig los. Durch schönes Zusammenspiel wurden in gleichmäßigen Abständen noch weitere 8 Tore erzielt, denen 44 nur noch drei entgegensezten konnten.

Die 44, die zur Zeit wieder mit Aufstellungsschwierigkeiten zu kämpfen hat, zeigte großen Elfer, der aber nicht ausreichte, die starke Reserve der Polizei zu bezwingen. Diese Mannschaft, die in allen Reihen gut besetzt ist, zeigte dagegen ein gutes Zusammenspiel, das bestimmt noch weitere Erfolge bringen wird. Man darf gespannt sein, wie diese Mannschaft im Punktespiel gegen ihre Kameraden der 1. Elf abschneiden wird. Bestimmt wird man hier wieder ein spannendes Handballspiel zu sehen bekommen.

Ein billiger Hund

Florian Mayer nahm leichtfüßig die wenigen Stufen, die zu seinem Arbeitszimmer führten — er strahlte über ganzes Gesicht. Die Aktenmappe warf er auf seinen Schreibtisch, lief auf seinen Freund und Berufskameraden zu und faßte ihn an beiden Armen: „Du, ich habe meiner Frau einen Hund gekauft, also ich sag dir, ganz was Feines! Einen stichelhaarigen Fox mit schnurgeraden Beinen, schneeweiß, mit einem einzigen schwarzen Fleck über dem nettesten Hundeköpfchen, das du dir denken kannst. Reinrassig natürlich — und weiß du, was er gekostet hat? Rate mal!“

„Keine Ahnung“, sagte der Freund gleichgültig. Er hatte für Mayers Hundeliebe nicht viel Verständnis.

„Zehn Mark!!“ Unglaublich! Der Kerl, der mir den Hund verkauft hat, weiß anscheinend nicht, daß man für so einen Hund das Zehnfache oder das Zwanzigfache zahlt. Geschenkt ist der Hund, sage ich dir, so billig bekomme ich nie mehr einen Hund.“

„Ich gratuliere“, sagte Mayers Freund kurz und wandte sich seiner Arbeit zu.

Einige Tage ging alles gut. Die Frage nach dem Befinden des Hundes beantwortete Mayer jedesmal mit einem strahlenden Lächeln. Eines Tages aber wurde es anders. Mayers Stirn runzelte sich, er sah sorgenvoll drein. Fragen nach dem Hund ließen Schweißtropfen auf Mayers Stirn erglänzen. Bei der Arbeit verfinsterte sich manchmal sein Gesicht. Mayers

Humoreske von Maria Branowitz-Rodler

Freund erkundigte sich teilnehmend, ob der Hund vielleicht an Staupe erkrankt wäre. Aber Mayer schüttelte den Kopf und seufzte tief. Am Abend desselben Tages erbat er sich einen Vorschuß.

Als der Freund fragte, ob sich Mayer vielleicht noch einen Hund kaufen wollte, sah Mayer entsetzt auf. Noch erschrockener gebärdete er sich, als ihn sein Freund bat: „Lieber Mayer, sei so gut und verschaffe mir auch so einen billigen Hund. Ich habe meiner Braut von deinem Hund erzählt, und nun will sie absolut auch einen...“

Mayer sank auf einen Stuhl. „Um Gottes willen“, stammelte er, „ich gebe dir einen guten Rat: kaufe deiner Braut einen Pelzmantel oder Brillanten, aber keinen Hund!“

„Bist du wahnsinnig? Woher soll ich denn das Geld für solche Scherze nehmen? Du hast mir erzählt, daß dein Hund nicht mehr als zehn Mark gekostet hat und vielleicht noch einer zu haben wäre. Du wirst doch zugeben, daß ein Pelzmantel oder Brillanten um einiges mehr kosten würden — ich verstehe dich nicht!“

„Du wirst gleich verstehen“, sagte Mayer seufzend. Er trocknete sich die Stirn mit einem großen Schneuztuch und kramte dann aus seinen Taschen eine handvoll Zettel hervor: „Lies“, sagte er, „und dann kaufe dir einen Hund, wenn du noch Lust hast! Du kannst

Willimowski schoß allein vier Tore

keinen schwachen Posten auf. Abwehr und Läuferreihe hinderten die Ungarn an einer wirkungsvollen Entfaltung, während der Angriff sich immer wieder durchzusetzen verstand. Achtmal war der Berliner Halbstürmer Brinkmann (Kattowitz) und Denschel (Berlin) je einen Treffer. Die Ungarn erreichten nicht die mannschaftsmäßige Gesamtleistung der Deutschen, waren aber teilweise sehr schnell und gefährlich. Ihr bester Stürmer Erdedy wurde vorzüglich abgedeckt und kam nicht zum Zuge. Der deutsche Sturm verwandelte schon bald die von Anfang im Tore. In der 10. Minute hielt es schon 4:0, ehe Cziraki ein Tor aufholen konnte. Mit dem bereits drei Minuten später erzielten Tor durch Tichy hatten die Ungarn ihr Pauver verschossen. Ohne Mühe wurde das Pausenverhältnis von 7:2 hergestellt und nach dem Wechsel fielen die Tore in regelmäßigen Abständen.

nis von 7:2 hergestellt und nach dem Wechsel fielen die Tore in regelmäßigen Abständen.

Samurai schlägt Gradivo abermals

Das Gladiator-Rennen, die letzte der großen Prüfungen in Hoppegarten, hatte wieder eine große Anziehungskraft ausgeübt, und das über 2800 Meter fahrende und mit 75 000 RM. an Geldpreisen ausgestattete Rennen endete formgemäß mit einem leichten Sieg des Schiedsrichters Samurai unter G. Streit gegen den Waldrieder Gradivo, obwohl letzter unter gleichen Gewichtsverhältnissen gegen seinen Rivalen antrat, unter denen er in Baden-Baden seinerzeit gewann, wofür Samurai aber bereits einmal Revanche genommen hatte. Das Dreigespann des Gestüts Waldried bildete nach dem Start die Spitzengruppe. Monitor zeigte Gradivo den Weg, und hinter Austerus lagen zunächst Chef d'œuvre und Samurai, während Orator am Schlusse galoppierte. Als Gradivo nach vorn ritt, war das Zeichen für Samurai, der schnell vorstieß und nach kurzen Kampf mit 2½ Längen Vorsprung gewinnen konnte. Chef d'œuvre holte sich das dritte Geld vor Austerus und Orator.

Union 97 Litzmannstadt weiterhin Spitzenreiter der Gauklasse

Schwer erkämpfter 3:2-Sieg in Zdunska Wola / Der Gaumeister Orpo erneut geschlagen

Am vierten Spieltag der ersten Meisterschaftsrunde der Gauklasse im Fußball gab er eine überaus große Überraschung durch die zweite Niederlage des Gaumeisters Orpo Litzmannstadt, der ausgeschieden gegen die schwach gehaltene Reichsbahn-SG. Litzmannstadt mit 2:5 (2:1) unterlag und damit bereits seine zweite Niederlage einstecken mußte. Wenn er auch zahlreichen Ersatz einzustellen hatte, scheint es doch nicht so, als wenn die Polizei diesmal ihre Meisterschaft erfolgreich verteidigen könnte. Außerdem mit der Posener Polizei, die in Gnesen mit 6:0 (5:0) überaus sicher siegreich blieb, wird vor allem mit der Litzmannstädter Union-Elf zu rechnen sein, die ihre Spitzenstellung durch den wie erwartet schwer erkämpften Sieg in Zdunska Wola (2:2) sichern konnte. Weiterhin bleibt noch DWG. Posen im Wettkampf, die gegen die Reichsbahn Kulno mit 8:0 (2:0) gewann. Am Tabellende verbiebt anscheinend aussichtslos der DSC. Posen, der gegen die Post-SG. Posen ebenfalls mit 0:8 (0:5) unterlag.

Die Tabelle zeigt nach dem vierten Spieltag folgenden Stand:

Verein	Spiele gew.	un.	verl.	Pkt.	Tore
1. Union 97 Litzmannstadt	4	4	0	8:0	23:4
2. Orpo Posen	4	4	0	8:0	21:5
3. D.W. Posen	4	3	1	6:2	21:7
4. Post-SG. Posen	4	2	2	2:4	15:10
5. TSG. Gnesen	4	2	2	2:4	15:11
6. Orpo Litzmannstadt	4	2	2	2:4	10:8
7. Reichsbahn. Litzmannstadt	4	2	2	2:4	8:14
8. NSG. Zdunska Wola	4	1	3	2:5	11:10
9. Reichsbahn. Kulno	4	—	4	0:8	3:20
10. DSC. Posen	4	—	4	0:8	2:40

Reichsbahn-SG.—Orpo Litzmannstadt 3:2 (1:2)

Der Gaumeister mußte auch dieses Spiel mit zahlreichen Ersatz bestreiten und stellte folgende Elf ins Feld: Kinzler, Böck, Vogt, Waldöhrli, Horn, Herbig; von Remmen, Stelzer, Vogel, Menz, Beier. Doch auch die Reichsbahnspieler mußten mit veränderter Mannschaft antreten, was sich vor allem im Angriff bemerkbar machte. Die Aufstellung war hier wie folgt: Pietsch, Schaub, Schulze; Böck, Surdy, Brendler, Sebastian, Strumpe, Harzheim, Krippendorff, Nussbaumer. Zuerst auf der günstigen Seite, mit dem Wind im Rücken spielend, leistete die Reichsbahnspieler dem Gaumeister nicht nur harten Widerstand, sondern griffen auch selbst oftmaals gefährlich. So gelang es ihnen auch etwa 10 Minuten vor der Halbzeitpause, den Böck schon nach wenigen Minuten vorliegenden Führungstreffer (Stelzer brachte den Ball nur noch einzeln durch einen schnellen Flutschub des Mittelfürmers Hitzel) zu überholen. Bis zum zweiten Wechsel vermittelten vermeintliche Polizisten allerdings nochmal ein Tor vorzulegen, da der erstmal nach langer Pause wieder spielende Pietsch im Reichsbahnstor bei einer Flanke Beiers nicht entschlossen genug eingeschlagen, so daß von diesem nach einer kurzen Pause auf der günstigen Seite anliegenden Polizisten nunmehr klar in Front sah man sich zum Schlusstreich überrascht, daß die Reichsbahn nicht nur den Ausgleich hätte erzielen können, sondern auch noch etwa zehn Minuten vor Schluss zum Siegestreffer kam. An beiden Toren war der Polizeihüter nicht unbetelligt. Zunächst hatte er sich etwa 20 Minuten nach der Halbzeit umsonst lassen lassen, so daß ein Polizeiverteidiger den Torschub mit der Hand abwehren mußte. Den folgenden Elfmeter ver-

stand der Gaumeister nicht, sondern griff auch selbst oftmaals gefährlich. So gelang es ihnen auch etwa 10 Minuten vor der Halbzeitpause, den Böck schon nach wenigen Minuten vorliegenden Führungstreffer (Stelzer brachte den Ball nur noch einzeln durch einen schnellen Flutschub des Mittelfürmers Hitzel) zu überholen. Bis zum zweiten Wechsel vermittelten vermeintliche Polizisten allerdings nochmal ein Tor vorzulegen, da der erstmal nach langer Pause wieder spielende Pietsch im Reichsbahnstor bei einer Flanke Beiers nicht entschlossen genug eingeschlagen, so daß von diesem nach einer kurzen Pause auf der günstigen Seite anliegenden Polizisten nunmehr klar in Front sah man sich zum Schlusstreich überrascht, daß die Reichsbahn nicht nur den Ausgleich hätte erzielen können, sondern auch noch etwa zehn Minuten vor Schluss zum Siegestreffer kam. An beiden Toren war der Polizeihüter nicht unbetelligt. Zunächst hatte er sich etwa 20 Minuten nach der Halbzeit umsonst lassen lassen, so daß ein Polizeiverteidiger den Torschub mit der Hand abwehren mußte. Den folgenden Elfmeter ver-

stand der Gaumeister nicht, sondern griff auch selbst oftmaals gefährlich. So gelang es ihnen auch etwa 10 Minuten vor der Halbzeitpause, den Böck schon nach wenigen Minuten vorliegenden Führungstreffer (Stelzer brachte den Ball nur noch einzeln durch einen schnellen Flutschub des Mittelfürmers Hitzel) zu überholen. Bis zum zweiten Wechsel vermittelten vermeintliche Polizisten allerdings nochmal ein Tor vorzulegen, da der erstmal nach langer Pause wieder spielende Pietsch im Reichsbahnstor bei einer Flanke Beiers nicht entschlossen genug eingeschlagen, so daß von diesem nach einer kurzen Pause auf der günstigen Seite anliegenden Polizisten nunmehr klar in Front sah man sich zum Schlusstreich überrascht, daß die Reichsbahn nicht nur den Ausgleich hätte erzielen können, sondern auch noch etwa zehn Minuten vor Schluss zum Siegestreffer kam. An beiden Toren war der Polizeihüter nicht unbetelligt. Zunächst hatte er sich etwa 20 Minuten nach der Halbzeit umsonst lassen lassen, so daß ein Polizeiverteidiger den Torschub mit der Hand abwehren mußte. Den folgenden Elfmeter ver-

stand der Gaumeister nicht, sondern griff auch selbst oftmaals gefährlich. So gelang es ihnen auch etwa 10 Minuten vor der Halbzeitpause, den Böck schon nach wenigen Minuten vorliegenden Führungstreffer (Stelzer brachte den Ball nur noch einzeln durch einen schnellen Flutschub des Mittelfürmers Hitzel) zu überholen. Bis zum zweiten Wechsel vermittelten vermeintliche Polizisten allerdings nochmal ein Tor vorzulegen, da der erstmal nach langer Pause wieder spielende Pietsch im Reichsbahnstor bei einer Flanke Beiers nicht entschlossen genug eingeschlagen, so daß von diesem nach einer kurzen Pause auf der günstigen Seite anliegenden Polizisten nunmehr klar in Front sah man sich zum Schlusstreich überrascht, daß die Reichsbahn nicht nur den Ausgleich hätte erzielen können, sondern auch noch etwa zehn Minuten vor Schluss zum Siegestreffer kam. An beiden Toren war der Polizeihüter nicht unbetelligt. Zunächst hatte er sich etwa 20 Minuten nach der Halbzeit umsonst lassen lassen, so daß